Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Herausgeber: [s.n.]
Band: 31 (2024)
Heft: 2: 30 Jahre traverse : un collectif au travail

Artikel: Interview mit Hans-Ulrich Schiedt, Traversianer von 1992 bis 2020
Autor: Asmussen, Tina / Eichenberger, Pierre / Gillabert, Matthieu
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074664

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Interview mit Hans-Ulrich Schiedt, Traversianer von 1992 bis 2020

Tina Asmussen, Pierre Eichenberger, Matthieu Gillabert (*traverse*)

«Die Erinnerung ist wie ein niedliches Reh, das beisst wie ein Hund und frisst wie ein Schwein.»[1]

traverse: Wir führen das Gespräch über die mittlerweile dreissigjährige Geschichte von traverse *und deiner Rolle darin.*
Hans-Ulrich Schiedt (HUS): Da muss ich vorausschicken, dass meine Erinnerung an meine 29 Jahre in der Redaktion oft selektiv und nur unvollständig ist. Bewusst wurde mir dies im Jahr 2017, als ich auf Anregung der Redaktionskollegin Gisela Hürlimann für unsere jährlich im November stattfindende «lange Sitzung» eine projektbiografische Rückschau zusammenstellte. Diese Aufgabe ist bei mir hängen geblieben, weil ich neben Mario König am längsten in der Redaktion sass (bis 2020) und das kleine Archiv der Zeitschrift führte. Die Rückschau sollte neben anderen Positionen (unter anderem auch einem externen Input von Lea Haller) als Grundlage für die Diskussion über die zukünftige Ausrichtung der Zeitschrift dienen. Ich habe damals anhand der Sitzungsprotokolle, einiger Diskussionspapiere, mehrerer Schriftwechsel zwischen dem Chronos-Verleger Hans-Rudolf Wiedmer und der Redaktion und anhand der von anderen verfassten Texte über die *traverse*[2] ein fünfseitiges Papier zusammengestellt, das ungefähr die folgenden Punkte umfasst: die Zielsetzung der Zeitschrift, das vorgestellte Publikum, die Rolle des Verlags, die sogenannte Probephase, die Arbeit in der Redaktion und deren Zusammensetzung. Auf diesem Stand befinde ich mich nun, inklusive der jeder Rückschau immanenten Tendenz der (Re-)Konstruktion von in Realität nicht vorhandenen Finalitäten.

traverse: Zunächst zu deiner Person: Wieso hast du Geschichte studiert?
HUS: Es war meine Faszination für Revolutionen, die französische, die russische, den spanischen Bürgerkrieg, die Befreiungskämpfe der Kolonien etc. Es war die historische Teleologie des Jugendalters: mein links-utopischer Überschwang, die Geschichte sei das offene Buch der bisherigen gesellschaftlichen Entwicklung, aus dem sich gleichermassen Theorie, Standpunkte und Handlungsstrategien für die politische Praxis ableiten liessen.

Studiert habe ich allgemeine Geschichte, thematisch querbeet, Philosophie und Publizistik, in Zürich und in Barcelona, und schliesslich habe ich bei Professor Hansjörg Siegenthaler zuerst mit Lizenziat und dann mit einer Dissertation zum Frühsozialismus, zur Genossenschaftsbewegung und zu Karl Bürkli und dessen Schriften abgeschlossen – ein Feld, das ich für mich als Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Ideen umreisse. Thematisch und institutionell war ich damit nicht so aufgestellt, dass sich daraus entweder eine Fortsetzung im universitären Mittelbau ergeben hätte oder dass mir eine lukrative andere Stelle zugeflogen wäre. Ins gymnasiale Lehramt wollte ich nicht. Ich dachte, zu viele Schüler:innen seien so wie ich damals; das wollte ich mir dann doch nicht antun …
Mittlerweile in der Mitverantwortung für eine kleine Familie heuerte ich stattdessen beim Inventar Historischer Verkehrswege IVS an, das in den Jahren 1983 bis 2003 im Auftrag des Bundes als interdisziplinäres Projekt zwischen Geschichte und Geografie an der Universität Bern realisiert wurde. Dieser Job war mir zunächst Nebensache, um mein Leben und meine über mein Dissertationsprojekt weiterhin gegebene Nähe zur Uni zu finanzieren. Es war in der Folge nicht mein schlechtester Entscheid, das gelegentlich umzukehren, indem ich den Brotjob zur Hauptsache und alle meine übrigen Engagements zu mehr oder weniger wichtigen Nebensachen machte. Im beruflichen Zusammenhang erwarb ich meine weitere wirtschafts- und verkehrsgeschichtliche Kompetenz und ich gewann mit dem Aufbau der Forschungsstelle IVS und später der Abteilung Forschung von ViaStoria den institutionellen Rahmen, der mich durch all die Jahre und all meine Projekte trug.

traverse: Können wir kurz bei diesen Projekten bleiben? Was waren das für Projekte?
HUS: Für unsere Forschungsinteressen skizzierten wir um die Nullerjahre einen programmatischen Rahmen, den wir «Verkehrsgeschichte Schweiz» nannten und der attraktiv genug war, dass wir nun in verschiedenen institutionellen Partnerschaften mit den historischen und geografischen Instituten der Universität Bern sowie unter anderem mit dem Institut für Verkehrsplanung und Transportsysteme der ETH Zürich und jüngst mit dem Archiv für Agrargeschichte zahlreiche Forschungsprojekte realisieren konnten. Diese umfassten neben verschiedenen kantonalen Strasseninfrastrukturgeschichten beispielsweise historische Statistiken des Eisenbahn- und Strassenverkehrs sowie ausgedehnte Studien zur Entwicklung der räumlichen Erreichbarkeiten, in denen wir für den Zeitraum von 1810 bis 1910 mehr als 35000 Verbindungen des öffentlichen Verkehrs hinsichtlich des konkreten Verlaufs, der verschiedenen Verkehrsmittel, der Anzahl wöchentlicher respektive täglicher Verbindungen, der Fahrzeiten inklusive und exklusive der Umsteigezeiten und der monetären Kosten untersuchten. Zwei weitere wich-

tige Projekte betrafen die *Helvetische Strassenenquete* und mit der Geschichte der Arbeitstiere jenes Projekt, das in diesen Tagen seinen Abschluss findet.

traverse: Und was brachte dich dorthin, wo traverse *um 1990 entstand?*
HUS: Da gab es verschiedene Linien, eine biografisch weiter zurückreichende, eine kontextuelle und dann, wie könnte es anders sein, ein Zufall:
Erstens hatte ich das Glück, neben meinen utopischen Träumen schon im Gymnasium zu einer Praxis zu finden, indem ich als damals Jüngster in der Redaktion der 1974 erstmals erschienenen *Glarner Zeitung* mitarbeitete. Das war eine der regionalen sogenannten Alternativzeitungen, wie sie mit der bündnerischen *Viva*, der *Roten Anneliese* im Oberwallis, der *Alternative* in Uri oder dem zürcherischen *Focus* in den 1970er-Jahren entstanden waren. Ich behaupte heute noch, dass niemand in der Redaktion die Letraset-Titel so regelmässig und korrekt in der geforderten Spaltenbreite abrieb, wie ich damals. Ich war eben immer auch ein Bastler. Aus dieser Zeit ist mir die Eigenheit geblieben, mich überall dort am liebsten aufzuhalten, wo es nach Druckerschwärze zu riechen beginnt. Das hat mich aber nicht bruchlos zum Projekt einer Neuen Historischen Zeitschrift NHZ geführt, wie wir dieses nannten, bevor der Name *traverse* gefunden war.
Zweitens dämmerte mir im Alter von ca. dreissig Jahren, dass das Leben und natürlich auch das Berufsleben auf Dauer gestellt werden mussten und diese Dauer so interessant, abwechslungsreich und spannend wie möglich sein sollte. Da bot ein Projekt wie das einer neuen, kollektiv gegründeten und redigierten Zeitschrift eine Möglichkeit, mich mit Kolleg:innen und zusammen mit einem Verlag zu betätigen und aktiv in der Community zu positionieren.
Drittens bewegte ich mich kollegial und gesinnungsmässig in jenem Kontext, den Jakob Tanner in seiner 2014 gehaltenen Rede zum 20-Jahr-Jubiläum von *traverse* als intensive Geschichtsdebatten über die gesellschaftliche Malaise und die überkommenen «geistigen Fortifikationssysteme» umriss. In diesem Zusammenhang beschreibt er die Entstehungsgeschichte von *traverse* als «eine mustergültige Exemplifikation der ‹Kontingenz›» – *traverse* sei in jener «Zwischenzone zwischen nichtzufällig und nichtdeterminiert» entstanden.[3]

traverse: Und wie hast du vom Projekt erfahren, das später zu traverse *werden sollte?*
HUS: Das war mein persönlicher Zufall in dieser Kontingenz: Mein guter IVS-Kollege Hans von Rütte hat mir zu Beginn des Jahres 1992 anlässlich einer Exkursion auf dem Unteren Hauenstein von einem Zeitschriftenprojekt erzählt. Er sei in einer Projektgruppe, die sich jeweils im Chronos-Verlag treffe; mich würde das vielleicht auch interessieren. Das tat es.

traverse: Nun aber zu den Anfängen. Kannst du eure damalige Gruppe kurz umreissen?
HUS: Als ich im Frühjahr 1992 zur Gruppe stiess, hatte diese schon eine mindestens zweijährige Geschichte. Einzelne der Gruppe kannte ich, andere nicht. Ich könnte nicht einmal die berufliche Stellung von allen sicher nennen; auf jeden Fall aber war *traverse* zum Zeitpunkt ihres Entstehens nicht so eng verbunden mit dem universitären Umfeld, wie das dann später der Fall sein sollte. Das macht insbesondere Antworten auf Fragen nach der Motivlage der ursprünglichen Gruppe schwierig. Sie umfasste vom geschichtspolitischen Temperament und den Vorstellungen her unterschiedliche Positionen. Unser grösster gemeinschaftlicher Nenner war das, was wir «kritische Geschichtsschreibung» nannten. Das bezog sich auf eine gleichermassen bunte wie auch diffuse Melange von theoretischen und methodischen Konzepten, wissenschaftspolitischen Positionen, Gendenkfeierlichkeitsgegenaktivitäten und persönlicher Abgrenzung vom historischen Mainstream. Als ein solches Gegenüber, gegen das wir unter anderem antraten, sahen wir etwa die damalige Allgemeine Geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz AGGS mit ihrer *Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte*.

traverse: Du erwähntest in deinem Paper von 2017, dass es ursprünglich konkurrierende Pläne für eine neue Zeitschrift gab.
HUS: Das war noch vor meiner Zeit. In den Dokumenten des *traverse*-Archivs findet sich eine Projektskizze des damaligen Zürcher «Geschichtsladens» aus dem Jahr 1990, die Flurin Condrau, Stefan Bueler, Tobias Straumann und Heinz Looser unterzeichnet hatten. Es unterschied sich von unserem NHZ-Projekt im Wesentlichen dadurch, dass mit diesem schon eine Geschäftsidee mit Löhnen (nach «WOZ-Standard») verbunden war – eine Idee, die wir in *traverse* seit nun dreissig Jahren noch nie laut und auch nur selten leise angesprochen haben. Als weiterer Unterschied wird in den damaligen Papieren der Anspruch einer wissenschaftlichen Zeitschrift genannt, der mit dem NHZ-Projekt verbunden sei. Die beiden Gruppen haben sich getroffen, um ein Zusammengehen zu diskutieren. Wieso dieses nicht zustande kam, müssten wir die oben genannten Protagonisten des Geschichtsladen-Projekts oder von Seite von *traverse* Simone Chiquet oder Hans-Rudolf Wiedmer fragen.

traverse: Was sind nun deiner Ansicht nach die Gründe dafür, dass gerade das Projekt traverse *gelang?*
HUS: Ein wichtiger Faktor des Gelingens war das Konzept der verschiedenen Rubriken und der thematischen Schwerpunkte, die jeweils von einer kleineren Gruppe innerhalb der Gesamtredaktion realisiert wurden. Offensichtlich haben

wir damit sowohl den Nerv der Zeit als auch eine Realisierungsform gefunden, die unseren beschränkten Arbeitskapazitäten entsprach. Es ist bemerkenswert, dass das ursprüngliche Heftkonzept mit thematischem Dossier, Essay, Debatte, Dokument und einem substanziellen Besprechungsteil heute noch unverändert besteht.

Ein weiterer Grund war zweifellos die Tatsache, dass es im Jahr 1993 und noch vor Erscheinen der ersten Nummer gelang, uns mit Kolleg:innen aus der französischsprachigen Schweiz zu verbinden; die Mehrsprachigkeit der Redaktion wurde eine der grössten Stärken des Projektes. Die Kultur des «Chacune et chacun dans sa langue» war damals in meinem Dunstkreis noch nicht verbreitet. Für mich persönlich war es eine immer wieder beglückende Erfahrung; wir verstanden einander.

Die erstaunliche Kontinuität resultierte auch aus dem Umstand, dass immer wieder gute, interessante, umtriebige Kolleg:innen die Redaktion erneuerten. Ich habe in meiner ganzen Zeit in der Redaktion rund sechzig Kolleg:innen in verbindlicher Zusammenarbeit näher kennengelernt und noch eine bedeutend grössere Zahl der Autor:innen, die für *traverse* schrieben. Dabei entstand ein kollegiales Netz, das weit über das Zeitschriftenprojekt hinausreichte.

Und schliesslich war es meiner Meinung nach wichtig, dass der Verleger Hans-Rudolf Wiedmer in der Gruppe von Anfang an dabei war. Das war nicht zuletzt ein Grund dafür, dass dieses Projekt, im Gegensatz zu anderen, auf Dauer gestellt werden konnte. Dabei war es vielleicht entscheidend, dass uns der Verlag, nicht wie ursprünglich vereinbart, nach vier Nummern mit der Kostenrechnung konfrontierte. Es stand anfänglich unter anderem im Raum, dass die Redaktion ein allfälliges Defizit zu tragen hätte. Ich erinnere mich, dass mir jeweils ganz schwindlig wurde, wenn wir in Diskussionen in die Nähe dieses Themas kamen. Dass es im Jahr 2004 gelang, eine Subventionierung durch die SAGW zu erreichen, war für den Weiterbestand der *traverse* zwar wichtig, aber in mehrfacher Hinsicht dann doch nicht nur eine Wohltat.

traverse: Über Letzteres sprechen wir später. Bleiben wir noch kurz bei den Anfängen: Wie habt ihr die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift damals gesehen und was war eure Vorstellung vom Publikum?

HUS: Ein Konzeptpapier aus dem Jahr 1990 bleibt unbestimmt: Das Publikum haben wir uns auf jeden Fall breiter vorgestellt, als es sich dann wirklich einstellte: Es sollte neben Historiker:innen auch Sozial- und Kulturwissenschaftler:innen, kulturell und historisch Interessierte, Lehrer:innen, Journalist:innen umfassen. Dem Verleger schwebte ein Magazin vor mit geschichtlichen und gesellschaftlichen Beiträgen und allgemein eine grössere geschichts- und gesellschaftspolitische Aktualität.

Hinsichtlich der Ausrichtung der Zeitschrift sahen wir das ebenfalls breit: eine «Zeitschrift mit Forumscharakter», die «verschiedenartigste Zugänge» zur Geltung bringen sollte. Sie sollte «ohne politischen oder wissenschaftlichen Dogmatismus» eine «Plattform für eine kritische Geschichtswissenschaft» werden – so einige Wendungen aus unseren damaligen Projektskizzen. Das war alles andere als ein konzises Programm. Ich gehörte zu denen, die mindestens in der Anfangszeit davon ausgingen, dass eine programmatische Klärung noch folgen würde und folgen müsse. Aber vielleicht konnte das Projekt nicht zuletzt darum auf Dauer gestellt werden, weil wir diese Diskussion dann doch nicht konsequent führten. Unsere anfänglich ausufernden Diskussionen, beispielsweise zunächst über ein noch nicht geschriebenes Editorial der ersten Nummer und dann über die zahlreichen Entwürfe für ein solches, deuten mindestens in diese Richtung. Andere Fragen wie etwa das Format wurden sehr pragmatisch entschieden. Da hätte ich persönlich gerne ein grösseres Format gehabt. Es war aber Simone Chiquet, die sich mit dem Argument durchsetzte, die Zeitschrift müsse in ihre Handtasche passen.

traverse: Wie war die Redaktion organisiert und was war deine Rolle darin?
HUS: Verstanden haben wir uns von Anfang an als ein Redaktionskollektiv. Die Zeitschrift beruhte jedoch ebenfalls von Anfang an auf der relativ konsequenten Delegation der Verantwortlichkeiten. Das war unumgänglich, wenn man bedenkt, dass wegen der langen Realisierungsphase der Hefte, die jeweils mindestens anderthalb Jahre dauert, immer vier bis fünf Nummern gleichzeitig in Arbeit waren. Das ist keine Kleinigkeit in einem rein auf Freiwilligenarbeit beruhenden Projekt. Ich finde es nach wie vor geradezu ein Wunder, dass das so lange klappte und immer noch klappt. Man sollte dies bedenken, wenn dann doch einmal etwas schiefläuft.
Die Themenschwerpunkte haben wir mehr oder weniger konsequent jeweils an der jährlichen langen Sitzung anhand von vorher eingereichten Heftskizzen festgelegt. Die thematischen Dossiers wurden und werden in einer kleineren Schwerpunktredaktion realisiert, in der mindestens ein Mitglied der Gesamtredaktion mitarbeiten sollte. Ich selbst war zunächst für die Rubrik Dokument und ab Ende der zweiten Hälfte der 1990er-Jahre zusammen mit Katja Hürlimann für die Produktion verantwortlich. So haben wir die Funktion an der Schnittstelle zwischen Redaktion und Verlag bezeichnet. Und im Jahr 2005 haben mich die Kolleg:innen auch noch zum Präsidenten gewählt. Das ist nun allerdings eine Vereinscharge, die sich damals mehr von aussen als von einer inneren Organisationslogik ergeben hat. Die Unterstützung der SAGW und die dafür notwendige Konstitution von *traverse* als Sektion der SGG erforderten dies. Gegen innen waren und blieben wir ein Kollektiv. In der Gesamtredaktion hatte jede und

jeder die Verantwortung für eine Rubrik oder für eine bestimmte Redaktionsfunktion. Die einzige Ausnahme war Sébastien Guex. Allerdings war Sébastien aufgrund seiner Sitzungspräsenz und seiner Gabe, Gespräche zusammenzufassen und allzu routiniert Gewordenes wieder auf die Ebene eines *projet intellectuel* zu führen, in ganz anderer Hinsicht unentbehrlich. Es war und ist für die Zukunft der *traverse* eine wichtige Voraussetzung, dass es der Redaktion immer wieder gelingt, neben den Routinen der Tagesgeschäfte grundsätzliche Diskussionen zu führen.

traverse: Auf das projet intellectuel *kommen wir gleich noch einmal zu sprechen. Du warst 29 Jahre bei* traverse. *Wie viele Hefte sind in dieser Zeit entstanden und bei wie vielen Themenschwerpunkten hast du mitgearbeitet?*
HUS: Es waren 79 Hefte; bei sechs Heften habe ich in der Schwerpunktredaktion mitgewirkt. Das beste Projekt war meiner Ansicht nach die Publikation der vier historiografischen Spezialhefte zur Wirtschafts-, Sozial-, Kultur- und Politikgeschichte, die wir in den Jahren 2010 bis 2013 realisieren konnten. Malik Mazbouri hatte dieses Projekt seinerzeit vorgeschlagen. Es hat den Redaktionsalltag der Einzelhefte durchbrochen. Dabei sind gute und nützliche Grundlagen entstanden, und uns Beteiligten hat es fachlich und persönlich viel gebracht.

traverse: Wie habt ihr die jeweils ausscheidenden Kolleg:innen ersetzt?
HUS: Wir haben relativ konsequent auf ausgewogene Geschlechter- und Sprachverhältnisse geschaut; später kam auch so etwas wie ein Universitätsproporz hinzu. In der Auswahl der Personen, die wir anfragten, verliessen wir uns auf die eigenen Netzwerke. Allerdings lief dies langsam aber sicher auf ein grösseres Gewicht der universitären Anbindung hinaus. Das war ein schleichender Prozess von Anfang an. Damit verbunden ist auch, dass es uns nie gelang, für ein grösseres Publikum zu publizieren. Meiner Meinung nach liegt der Grund weniger beim Publikum als bei der in unseren Kreisen verbreiteten Tendenz, «gegen innen» zu schreiben und zu redigieren. Das hätte ich gerne anders gehabt, wenn ich das so leicht hätte ändern können. Aber da war ich wohl auch selbst zu sehr Teil dieses Mechanismus.

traverse: Diese beiden Trends – das grössere Gewicht der universitären Anbindung in der Redaktion und den immer ausschliesslicheren Bezug auf ein akademisches Publikum – sind unübersehbar. Welche Mittel hätte es deiner Ansicht nach gegeben, um das zu ändern?
HUS: Wie gesagt, war ich ja selbst Teil davon. Konkret sehe ich auf verschiedenen Ebenen Möglichkeiten, dem entgegenzuwirken: durch die gezielte Auswahl neuer Redaktionskolleg:innen, durch die redaktionelle Anleitung der Autor:in-

nen, auf subdisziplinären Slang zu verzichten, durch neue, attraktive Artikelformate und weiterhin durch die Wahl gesellschaftlich relevanter Heftthemen sowie durch qualitativ hochstehende thematische und allgemeine Rezensionen. In letzter Hinsicht stelle ich in den letzten Nummern Defizite fest, was die Anzahl der Rezensionen betrifft.

traverse: Du hast oben als wichtigen Punkt für die langfristige Existenz der Zeitschrift den Umstand genannt, dass die SAGW das Projekt seit 2004 subventioniert, und dabei erwähnt, dass das nicht nur eine Wohltat war. Was meintest du damit?
HUS: Wir, Verlag und Redaktion, haben zehn Jahre lang die Zeitschrift herausgegeben, ohne irgendeine Unterstützung zu bekommen. Als wir sie dann bekamen, geschah dies unter der Bedingung, dass wir uns als Sektion unter das Dach der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte (SGG) begaben. Das war mindestens für jene ein gewöhnungsbedürftiger Gedanke, die ursprünglich gegen die AGGS und ihre Zeitschrift angetreten waren. Nun, die SGG hatte sich mittlerweile ja bekanntlich auch entwickelt, und auch wir waren, wenn ich auf die Liste all derer blicke, die als aktuelle und ehemalige *traverse*-Redaktor:innen universitäre Karrieren gemacht haben, gewissermassen im Zentrum angelangt. Mit der Nähe kam auch die Möglichkeit des Vergleichs: So haben wir als Sektion der SGG beispielsweise aus deren Jahresrechnungen entnehmen können, dass die *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* von der SAGW mit einem sehr viel höheren Betrag unterstützt wurde als wir selbst; das ist bis heute so.
Und im Weiteren hat uns die Subvention in gewisser Weise erpressbar gemacht, als es darum ging, die Zeitschrift ins Zeitalter der digitalen Möglichkeiten und Notwendigkeiten zu führen. Hier wurden wir, der Verlag und die Redaktion, meiner Meinung nach zu sehr zu Getriebenen, getrieben im Dilemma, dass die Universitäten und die SAGW die Open-Access-Bestimmungen laufend verschärften, ohne dass die SAGW ihr Mitfinanzierungsmodell so anpasste, dass uns wegbrechende Abonnementseinnahmen ausgeglichen würden. Für mich sind das Zeichen, dass die besondere Leistung von *traverse* – dass jeweils fünfzehn bis zwanzig Menschen, die über dreissig Jahre lang in Milizarbeit und über die Sprachgrenzen hinweg erfolgreich eine Fachinstitution etabliert haben – immer noch nicht gebührend gewürdigt wird. Mich hat dieses Dilemma in meinen letzten Jahren bei *traverse* richtiggehend müde gemacht.
Das alles ist nun aber nur die persönliche Ansicht eines Ex-Redaktors, der im Übrigen *traverse* für das beste Projekt seines Lebens hält.

traverse: Welche Faktoren machen traverse *für dich zum besten Projekt?*
HUS: Es sind die genannten Gründe, vor allem aber die interessanten, engagierten Kolleg:innen, die einzelnen Heftprojekte, die vielen und vielfältigen

Einblicke in andere Zusammenhänge und die Tatsache, an einer Sache beteiligt gewesen zu sein, die im Geschichtsumfeld auch eine gewisse Bedeutung erlangt hat.

traverse: Wie hat sich die Geschichtswissenschaft in der Schweiz deiner Meinung nach in den letzten dreissig Jahren verändert und welches Bild ergibt sich, wenn man diese Veränderung durch das Prisma von traverse *betrachtet?*
HUS: Zur Geschichtswissenschaft allgemein möchte ich auf eine Antwort verzichten. Die routinierte Praxis ist bekanntlich nicht die ideale Basis, von der aus Veränderungen in besonderer Klarheit erkennbar sind. Mit relativer Sicherheit meine ich jedoch feststellen zu können, dass die Sprachkompetenz auch schon grösser war und dass die heute grössere Zahl der für das universitäre Weiterkommen notwendigen Publikationen nicht direkt mit der Qualität und der Originalität der Texte korreliert. Zudem scheint dieser Publikationsdruck einherzugehen mit einer Unfähigkeit oder Unwilligkeit der Autor:innen, sich ein breiteres Publikum als die eigene Peergroup vorzustellen. In diesen Verhältnissen die inhaltliche und sprachliche Qualität zu sichern und gleichzeitig ein weiteres Fachpublikum ins Auge zu fassen, sind und bleiben meiner Meinung nach die wichtigen redaktionellen Herausforderungen.

traverse: Was meinst du, wenn du von einem projet intellectuel *sprichst?*
HUS: Das *projet intellectuel* ist für mich auf allen Ebenen der Redaktion gleichzeitig ein Anspruch auf aktive (Mit-)Gestaltung und Appell gegen die Haltung des blossen Abarbeitens. Es handelt sich meiner tiefen Überzeugung nach um die grösste Herausforderung fast jeglicher Praxis: In gedanklicher und diskursiver Agilität für sich und als Kollektiv alles Mögliche zu tun, um nicht vom Alltag erdrückt zu werden. Bei der Arbeit an einer Zeitschrift drängen die Routinen und die vielfältige Delegation der Verantwortlichkeiten in den Vordergrund. Aus der permanenten Heftproduktion erwachsen viele Sachzwänge. Da gerät man schnell in eine Position, den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen. Es ist darum immer wieder wichtig, die Diskussionen um die geplanten Heftschwerpunkte, um die einzelnen Artikel und schliesslich um die produzierten Hefte auch inhaltlich zu führen und im Übrigen die geschichtspolitischen Möglichkeiten der Zeitschrift zu erkennen und gezielt einzusetzen. Solche Momente ergaben sich etwa bei unseren «Lacunes»-Diskussionen, bei denen wir uns über besonders dunkle Winkel unserer Forschungsumfelder austauschten. Ich erinnere mich an Diskussionen über Radikalismus, Hygiene, Kontroversen in der schweizerischen Historiografie oder Gott als mögliche Schwerpunktthemen. Nun, bei solchen Themen erscheint doch auch die Zukunft der Zeitschrift alles andere als trübe.

Abb. 1: *Gruppenbild traverse auf halber Strecke zur Passhöhe, Lukmanierpass, 21. August 2021.*

traverse: traverse *ist 30 Jahre alt. Du hast dazu sehr lange beigetragen. Was sollten wir als Redaktion aus deiner Sicht im Auge behalten?*
HUS: Ich hoffe und wünsche euch – und mir –, dass es *traverse* als kollektiv redigierte Zeitschrift noch lange gibt. Und ich wünsche euch, dass ihr im aktuellen Umbruch der geisteswissenschaftlichen Publikationslandschaft innovative Wege findet. Das Englische als Lingua franca kann dabei nicht die Lösung sein, auch wenn die akademisch gebundenen Autor:innen in ihren Publikationszwängen das vielleicht anders sehen. Die Bewältigung historischer Stoffe ist und bleibt stark an die individuelle und fachliche Sprachkompetenz gebunden. Und diesbezüglich sind die muttersprachlichen Möglichkeiten allemal eine grössere Gewähr für einen guten Artikel als die mehr oder weniger guten Englischkenntnisse der meisten Autor:innen und Redaktor:innen.

traverse: Und eine letzte Frage: Was ist deine beste und deine traurigste Erinnerung an traverse*?*
HUS: Die traurigste Erinnerung ist zweifellos der Tod unseres guten Kollegen Mario König im Jahr 2019. Mario war so ruhig und integrativ, so gescheit und er

blickte weit über seine vielen Fachgebiete hinaus. Es war eine besondere Freude, mit ihm im gleichen Projekt zu sein.

Den berührendsten Moment erlebte ich nach meinem Rücktritt, als mir die Kolleg:innen der Redaktion eine gemeinsame Wanderung von Olivone auf den Lukmanierpass schenkten; das war eines der schönsten Geschenke, das ich je erhielt. Da schallte es laut durch das obere Bleniotal, die empathischen Gespräche in ständig wechselnder Zusammensetzung und unser Gelächter.[4]

Anmerkungen

1 Sven Regener, Element of Crime, Album «Morgens um vier», Song «Was mein ist, ist auch dein», 2023, über die Selektivität und andere Umstände der Erinnerung; mit dem Zitat leitet Hans-Ulrich Schiedt seine Erinnerungen an *traverse* ein.

2 Beatrice Schumacher, «Mehr als ein Dutzend Köpfe – eine Zeitschrift: ‹Traverse›, Zeitschrift für Geschichte», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 50/4 (*50 Jahre SZG*) (2000), 475–481; Frédéric Sardet, «Le moment ‹traverse›», *traverse* 21/1 (2014), 9–17; Christophe Conrad, «‹traverse›» im Kontext», *traverse* 21/1 (2014), 18–25; Jakob Tanner. Tra* – Erinnerung an die Zukunft einer Zeitschrift. 20 Jahre Traverse – Veranstaltung in Bern, 5. September 2014, Manuskript.

3 Tanner (wie Anm. 2). Vgl. den Abdruck der Rede und den Kommentar von Jakob Tanner in diesem Heft, 64–73.

4 Anm. d. Redaktion: «La marche de *traverse*» ist seitdem ein fester Bestandteil im Sitzungskalender der Redaktion.